

MULDENTALER ASSISTENZ NACHRICHTEN



„Unglaublich“-Kampagne

des Bundesverbandes Forum selbstbestimmter Assistenz behinderter Menschen ForSeA e.V.



Der widerrechtlich eingezogene Einkommens- und Vermögensanteil behinderter Menschen mit Assistenzbedarf entspricht - bezogen auf die Gesamtaufwendungen - dem Verhältnis einer Zigarettenschachtel (12 Millionen €) zur Höhe des Kölner Doms (15 700 Millionen €).

Um diese 12 Millionen jährlich einzusparen, um behinderte Menschen und ihre Angehörigen zu drangsaliieren, um Familien von Menschen mit Behinderung zu zerstören oder zu verhindern (natürlich nicht mit

Absicht, jedoch trotz Kenntnis der Umstände durch Untätigkeit billigend in Kauf genommen!), investiert unser Staat jährlich mindestens 500 Millionen Euro.

Diese Verschwendung dokumentieren wir untenstehend mit unserem Zähler. Damit wird der Bevölkerung und der Bundesregierung demonstriert, wie sie neben der Verletzung der Behindertenrechtskonvention auch noch Geld zum Fenster rauswirft.

Stand der Verschwendungsuhr am 03.03.2013;
09:05 Uhr:

612.426.205,00 Euro

Liebe Mitglieder des Muldentaler Assistenzvereins, liebe Freunde und Förderer,



in diesen Tagen hat uns der Frühling erreicht. Damit können wir jetzt für einen heißen Sommer planen. Zu mindestens hoffen wir, dass uns dies gelingt. Denn nichts ist wichtiger, als dieses Jahr endlich mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention einen großen Schritt voran zu kommen. Sowohl auf Bundesebene als auch in unserer Region wollen wir dies alle gemeinsam angehen.

Für die Städte Grimma und Naunhof hat jeweils ein aus den Vereinen der Behindertenselbsthilfe gebildeter Arbeitskreis einen Aktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention erstellt. In Grimma wird dieser am 7. Mai im Rahmen eines Parlamentarischen Abends an den Stadtrat sowie den Oberbürgermeister Matthias Berger übergeben. Die Einladung zu diesem Event liegt diesem Muldentaler Assistenznachrichten auf Seite 3 bei. In Naunhof wird sich der Stadtrat demnächst ebenfalls damit beschäftigen. Aber mit der Übergabe an die Entscheidungsgremien geht die Arbeit erst richtig los. Denn ein wichtiger Punkt in diesen Aktionsplänen ist die Einrichtung eines sogenannten Focal Point, also einer Anlauf- und Koordinierungsstelle zur Umsetzung der in den Aktionsplänen aufgeführten Vorschlägen zur Erreichung eines Selbstbestimmten Lebens für alle Menschen mit Behinderungen.

Diesem Ziel soll auch das gemeinsame Teilhabeprojekt der Interessenvereinigung für Körperbehinderte des Muldentaler IVK e.V. und des Muldentaler Assistenzverein MAV e.V. folgen. Beide Vereine haben sich für dieses Jahr unter anderem vorgenommen, die Beratungstätigkeiten weiter auszubauen und das Angebot der Inklusionsstammtische weiterzuentwickeln. Über diese Angebote werden wir hier in diesen Assistenznachrichten für unsere Mitglieder selbstverständlich informieren.

In unserem Bundesverband ForseA e.V. stehen Anfang April turnusmäßig Wahlen für den Vorstand an. Ich werde wieder als stellvertretender Vorsitzender kandidieren und hoffe auf das Vertrauen der anwesenden Mitglieder. An dieser Stelle darf ich auch nochmal Werbung für unseren Bundesverband machen. Wie andere Vereine auch, lebt ForseA natürlich auch hauptsächlich von Mitgliedsbeiträgen. Und dass diese Arbeit von ForseA wichtig für unser Selbstbestimmtes Leben ist, brauche ich hier sicher nicht extra erwähnen.

Zum Schluss meines heutigen Vorwortes möchte ich Sie, liebe Mitglieder und liebe Freundinnen und Freunde des Muldentaler Assistenzverein MAV e.V. auf unsere zur Zeit in einer Umgestaltung befindliche Internetseite unter www.mavgrimma.de aufmerksam machen. Wenn Sie hierzu Fragen und/oder Ergänzungen oder auch Anregungen haben, können Sie uns gerne unter mavgrimma@aol.com anschreiben. Wir werden diese Hinweise sicher mit beachten und in die Gestaltung einbeziehen.

So jetzt bleibt mir nur noch, Ihnen ein ruhiges Osterfest und einen guten Start in einen warmen Frühling und wie oben erwähnt in einen „heißen“ Sommer zu wünschen.

Ihr *Jens Merkel*
(Vors.)

Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder des Muldentaler Assistenzverein MAV e.V.,

hiermit möchten wir Sie recht herzlich zum

1. Parlamentarischen Abend

des

Muldentaler Assistenzverein – MAV e.V.

in Zusammenarbeit mit der

**Interessenvereinigung für Körperbehinderte des Muldentales IVK e.V.
einladen.**

Wo? Grimma, Rathaussaal
Wann? Dienstag, 07. Mai 2012
16.00 Uhr – 19.00 Uhr

**Bereits ab 13.00 Uhr sind auf dem Grimmaer Marktplatz Infostände der
regionalen Vereine der Behindertenselbsthilfe zu finden.**

Der Parlamentarische Abend sieht vorläufigen Ablauf vor:

16:00 Uhr	Begrüßung
16:10 Uhr	Vortrag Hanka Kliese (MdL) zum Thema: „Wie kann und muss die UN-Behindertenrechtskonvention in den verschiedenen Bereichen umgesetzt werden?“
16:45 Uhr	Podiumsdiskussion zum gleichen Thema
17:45 Uhr	Übergabe des Aktionsplanes zur Umsetzung der UN-BRK der Großen Kreisstadt Grimma an den OBM Berger (Kurze Rede dazu von Jens Merkel)
18:00 Uhr	kleiner Imbiss

Seit 1. Januar 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention auch in unserer Region gesetzlich verbindlich. Sie schreibt unter anderem vor, dass Menschen mit Behinderungen nicht mehr diskriminiert werden dürfen. Wir wollen zu unserem 1. Parlamentarischen Abend mit Ihnen über die Auswirkungen der Konvention auf die Gesellschaft diskutieren. Im Anschluss dürfen wir Sie gern zu einem kleinen Imbiss einladen.

Wenn Sie an diesem Parlamentarischen Abend teilnehmen wollen, bitten wir Sie, uns Ihre Teilnahme bis zum 15. April 2013 unter navgrimma@aol.com oder unter 03437702905 zu bestätigen.

Ihr Vorstand

Erster Schritt hin zu Inklusiven Städte geschafft

Die beiden Arbeitskreise in den Städten Naunhof und Grimma haben den ersten Schritt hin zu inklusiven Städten geschafft. Für diese beiden genannten Städte sind die Aktionspläne zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention fertiggestellt.

Der Aktionsplan für Naunhof ist der Stadtverwaltung zugeleitet worden. Nun hofft der Arbeitskreis, dass in einer angemessenen Zeit ein Gespräch zwischen der Stadtverwaltung und/oder dem Stadtrat sowie dem Arbeitskreis stattfindet. Bei diesem soll die weitere Vorgehensweise besprochen werden. Von Seiten des Arbeitskreises wäre die Einrichtung eines sogenannten Focal Point, also einer Anlaufstelle als beste Lösung vorstellbar.

In der Großen Kreisstadt Grimma wird der fertiggestellte Aktionsplan am 7. Mai im Rahmen eines Parlamentarischen Abend dem Stadtrat sowie dem Oberbürgermeister Matthias Berger übergeben.

Auch in Grimma wird es nach der hoffentlichen Beschlussfassung des Aktionsplanes durch den Stadtrat natürlich einen weiteren regen Gedankenaustausch geben. Die Vereine der Behindertenselbsthilfe werden sich natürlich den gemeinsamen Gesprächen mit der Stadtverwaltung stellen und dabei selbstverständlich weiter an der Gestaltung der Stadt Grimma zur inklusiven Stadt mitwirken.

Für beide Städte gilt allerdings: Die Fertigstellung der Aktionspläne ist nur der erste Schritt. Jetzt geht für die Akteure die Arbeit erst richtig los. Denn z.B. dort gilt es Maßnahmen zur inklusiven Bildung voranzutreiben, an anderer Stelle ist Barrierefreiheit zu schaffen. Dass dies sicher nicht von heute auf morgen geht, wissen sicher alle Seiten. Aber der erste Schritt ist geschafft!

Selbstverständlich werden wir weiter über die weiteren Schritte informieren. Bitte beachten Sie auch die Einladung zum Parlamentarischen Abend am 7. Mai in dieser Ausgabe.

Homepage des MAV e.V. demnächst im neuen Gewand

Wie Sie sicher wissen, ist der Muldentaler Assistenzverein mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Die Internetadresse lautet: www.mavgrimma.de . Leider war es uns in den vergangenen Monaten nicht immer möglich, diese Seiten auf dem aktuellen Stand zu halten. Dafür möchten wir uns natürlich entschuldigen.

Innerhalb des Vorstandes hat sich ein Arbeitskreis zur Erneuerung der Homepage gebildet. Dieser wird in den nächsten Wochen ein Konzept entwickeln, wie die Homepage besser und vor allem interessanter gestaltet werden kann. Gern nehmen wir natürlich auch Ihre Vorschläge entgegen. Sie können Ihre Vorschläge an mavgrimma@aol.com senden. Seien Sie also gespannt auf die neue Homepage des MAV e.V.

Im Folgenden möchten wir Ihnen ein ganz besonderes Projekt vorstellen. Dieses Fotoprojekt sehen wir auch als gutes Beispiel für die Umsetzung des Artikels 8 der Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen (Bewusstseinsbildung)

anderStark – Stärke braucht keine Muskeln. **Ein außergewöhnliches Fotoprojekt.**

In dem Fotoprojekt „anderStark“ stehen Frauen, die eine Muskelerkrankung haben, im Mittelpunkt. Sie werden in unterschiedlichen Lebenssituationen und Stimmungslagen fotografiert, so dass man einen Einblick in das Leben einer körperlich eingeschränkten Frau bekommt. Die Frauen werden in fünf Themengebieten fotografiert: Portrait, Lifestyle, Emotionales, Erotik/Akt und Provokantes. Mit diesen Fotos wird eine Ausstellung im Juli 2013 in Hamburg stattfinden. Außerdem wurde bereits jetzt schon zusätzlich ein Buch gedruckt, in denen einige der Fotos zu sehen sind, ergänzt mit Texten über die Models und Themen, die sowohl die Frauen selbst, als auch die Gesellschaft in Bezug auf behinderte Menschen bewegen.

Ziel des Projekts ist es der zu Öffentlichkeit zeigen, dass Frauen mit ihrer starken Einschränkung im Leben stehen, keine Angst vor Herausforderungen haben und das Leben zu leben verstehen. Das Denken der Gesellschaft soll sich verändern, die Menschen müssen beginnen umzudenken, über den Tellerrand schauen können und dürfen. Die meisten Menschen haben wenig mit schönen und starken körperbehinderten Frauen zu tun, sie haben Ängste, Unsicherheiten und große Hemmschwellen. Mit diesem Projekt soll versucht werden, die negativen Emotionen abzubauen. Es gibt nichts zu verstecken und das sollen alle erfahren.

Der Körper einer Muskelschwunderkrankten unterscheidet sich deutlich von einem gesunden Körper bzw. dem Schönheitsideal, das in der Gesellschaft verankert ist. Der Grad des Unterschiedes hängt von der Fortschreitung der Behinderung ab. Durch die zunehmende Abnahme der Muskelmasse werden die Arme und Beine der Frauen dünn und schlaff, der Bauch durch die verkrümmte Wirbelsäule scheinbar dicker, außerdem gibt es nicht ausreichend Bauchmuskulatur, die die inneren Organe zusammenhalten kann. Durch die schiefe Körperhaltung verändert sich nicht nur der Körper, auch wird die Lunge eingequetscht, was häufig die Beatmung mit einer Beatmungsmaschine notwendig macht. Die geschwächten Atemorgane sowie die Tatsache, dass die Lunge mit den anderen Muskeln mit den Jahren an Kraft verliert, führt dazu, dass die Betroffenen eine deutlich geringere Lebenserwartung als gesunde Frauen haben.

Die Models sind zwischen 3 und 50 Jahre alt und befinden sich in unterschiedlichen Stadien ihrer Behinderung. Einige der Frauen können noch selbstständig laufen, sich selbst pflegen und versorgen. Während es auch Frauen unter ihnen gibt, die vollständig auf fremde Hilfe angewiesen sind und deshalb ihren Alltag mit einer rund-um-die Uhr Assistenz gestalten müssen. Anastasia, die Projektinitiatorin, ist auf 24h-Assistenz angewiesen und beschäftigt sich in dem Bildband mit diesem Thema: „Nie wieder mit 'Schwester Hildegard' duschen!“

Da für das Projekt keinerlei finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, machen sowohl die Models als auch die Fotografen alle unentgeltlich mit. Sie sagen: „Für eine gute Idee sollte man kein Geld verlangen!“ und Anastasia ist dankbar, dass es solche Menschen gibt.

Die Entwicklung des Projektes kann man auf www.anderstark.de oder www.facebook.com/anderstark mit verfolgen. Unter www.nordstarter.org/anderstark2 kann man anderStark unterstützen!

In dem Blog kann man außerdem weitere Bilder sehen und einige Gedanken / Geschichten zu den jeweiligen Shootings lesen.

Der im September 2012 erschienene Bildband kann man über die Website von anderStark oder unter info@anderstark.de bestellen.



Über die Projektinitiatorin:

„Anastasia Umrik, am 09. Februar 1987 irgendwo in der ehemaligen UdSSR geboren, verbrachte dort ihre Kindheit auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Makinsk. Sie wuchs wie alle anderen Kinder in dieser Gegend unter Tieren und in der Natur auf.“ So oder so ähnlich könnte der Beginn eines Kinderbuches sein. Wenn es da nicht ein **ABER** gäbe:

Schon bald wurde Anastasia klar, dass sie anders als die Kinder im Dorf war: Sie konnte sich immer weniger selbstständig fortbewegen, bis sie schließlich nur noch in dem von ihrem Großvater selbstgemachten Sessel sitzen konnte. Einen Rollstuhl hatte sie nicht – dafür fehlte sowohl das Geld, außerdem war ihr Elternhaus nicht barrierefrei. Man dachte nicht an „solche Fälle“.

Das war auch der gleiche Grund, weswegen Anastasia die hiesige Dorfschule nicht besuchen konnte, so dass ihre Mutter ihr das Lesen, Schreiben und Rechnen zu Hause beibrachte. Sie war keine fleißige Schülerin, lernte aber dennoch schnell. Zu ihren Lieblingsbeschäftigungen gehörte bereits mit fünf Jahren das Lesen, Gedichte auswendig lernen und Schachspielen mit ihrem Onkel.

Ein paar Jahre später kam ein neuer Lebensabschnitt auf die ganze Familie zu, der das ganze Leben der damals sieben jährigen Anastasia verändern sollte. Sie zogen als Spätaussiedler nach Deutschland und es folgten für die Familie etliche Behördengänge und für Anastasia Operationen und Tests, bis schließlich die Diagnose ausgesprochen wurde: **„Spinale Muskelatrophie. Ihre Tochter wird niemals wieder laufen können.“** Für die Eltern brach eine Welt zusammen; sie hatten vorher viel Energie und Zeit dafür aufgewendet, eine Antwort auf die vielen Fragen zu erhalten.

Anastasia wurde auf eine sogenannte „Schule für Körperbehinderte“ geschickt. Sie besprach oft mit ihren damaligen Lehrern, dass sie gerne eine Regelschule besuchen würde und sie sich des Öfteren im Unterricht langweile, insbesondere in den Fächern Deutsch und Englisch wollte sie gerne mehr lernen. Man sagte ihr: „*Wer soll dir aus der Jacke helfen? Wer soll dir die Türen aufhalten? Dort sind keine netten Kinder wie hier, man wird dich vielleicht ärgern und auslachen. Willst du das?*“ – sie wollte nicht. Nicht immer war Anastasia so selbstbewusst wie heute, sie hatte Angst, abgelehnt und nicht gemocht zu werden. Sie blieb. Dadurch war sie allerdings weiterhin unterfordert und hat gelangweilt ihren Hauptabschluss mit ‚Links‘ gemacht.

Mit der Hoffnung endlich nicht mehr gelangweilt zu sein, machte sie auch noch den Realschulabschluss und begann in einem der größten Versandhäuser Deutschlands ihre Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau. Die Langeweile blieb. Das nächste Ziel war klar: Abitur mit anschließendem Studium...

Heute ist Anastasia eine selbstbewusste, dynamische und lebensfrohe junge Frau. Sie wohnt in ihrer eigenen Wohnung, studiert und organisiert ihr Leben komplett selbst mit Hilfe persönlicher Assistenz. Würde man sie danach fragen, würde sie selbst ihr Leben als absolut „normal“ bezeichnen, schließlich mache sie all die Dinge, die andere Frauen in ihrem Alter auch tun – vielleicht sogar noch vieles mehr. Dennoch ist Anastasia wohl bewusst, dass behinderte Menschen in der Gesellschaft leider immer noch nicht als „normal“ angesehen werden. Viele wissen nicht, wie man mit ihnen umgehen soll, wie man sie ansprechen soll, was man sagen darf (und was nicht)... und deswegen lassen es die Meisten.

Eines Nachts, sie war zu dem Zeitpunkt sehr krank, kam ihr DIE Idee: Aussagekräftige Bilder, mit Ironie und Tiefgang, die dennoch zum Lächeln anregen.

Konzept und konkrete Ideen hatte sie noch keine... bloß das Ziel war klar: Neue Wege, neue Möglichkeiten, neue Blickwinkel schaffen. Vielleicht könnte man eine Brücke zwischen den scheinbar unterschiedlichen Welten schaffen. So begann die kleine Erfolgsgeschichte von anderStark.

Das Ende ist noch lange nicht in Sicht: Sie möchte gern Bücher schreiben, einen Verein gründen, erfolgreiche Wanderausstellungen organisieren, das Studium erfolgreich beenden, weitere Projekte initiieren, aber auch Freiräume für ihre Familie und sich selbst schaffen.

Mit dem Arbeitgebermodell zu einem Selbstbestimmten Leben – Behinderte Arbeitgeber in der Region im Porträt

Liebe Leserinnen und Leser!

An dieser Stelle wollen wir mit einer Serie hier in den Muldentaler Assistenznachrichten beginnen, die sich durch das Arbeitgebermodell ihr Selbstbestimmtes Leben erkämpft haben. Beginnen wollen wir die Serie mit Isolde Hauschild.

Isolde Hauschild war eine der ersten behinderten Arbeitgeber in Sachsen, die sich gemeinsam mit ihrer Schwester Elke ein Selbstbestimmtes Leben im Rahmen des Arbeitgeber-Assistenzmodelles gesichert hat.

Lesen Sie im Folgenden die Geschichte der Geschwister Hauschild. Diese ist entnommen aus der Publikation „20 Jahre Assistenz“ (Herausgeber: Forsea e.V.) Die gesamte Geschichte „Unser Weg zum Arbeitgeberinnenmodell“ können Sie auch nachlesen unter: http://www.forsea.de/aktuelles/agmodell_doku.shtml.

Von der Abhängigkeit in der DDR zum Arbeitgebermodell

von Isolde Hauschild



20 Jahre Assistenz in Deutschland bedeutet auch einen Blick über die Mauer, in die DDR der 80er Jahre zu werfen.

Wie lebten behinderte Menschen dort? Welche Hilfen gab es und wie konnten sie diese nutzen? Und welche Möglichkeiten gab es überhaupt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen?

Um es gleich vorweg zu nehmen, ich persönlich musste nie die Erfahrung einer stationären Unterbringung machen.

Familie oder Feierabendheim als einzige Alternative

Den Begriff Assistenz in Verbindung mit Behinderung gab es in der DDR nicht. Behinderte hatten keinen Assistenzbedarf, sondern waren eben mehr oder weniger hilfsbedürftig. Eingestuft wurden sie als leichtbeschädigt, schwerbeschädigt oder schwerstbeschädigt, je nach Schweregrad der Behinderung. Sie galten als betreuungs- und versorgungsbedürftig, nicht fähig selbst zu entscheiden, was gut und richtig für sie ist. Aber das war in der Bundesrepublik nicht viel anders.

Behinderte Menschen mit hohem Assistenzbedarf wurden, sobald sie nicht mehr innerhalb der Familie versorgt werden konnten oder keine Familie hatten, in Altenpflegeheimen, den sogenannten Feierabendheimen, untergebracht. Das Alter war dabei nicht von Bedeutung, es gab keine separaten Wohn- oder Pflegeheime für jüngere behinderte Menschen.

Ambulante Hilfen, wie Pflegedienste oder Hilfe durch Zivildienstleistende existierten auch nicht. Einziges Angebot war hauswirtschaftliche Versorgung und Mittagessen-Lieferung durch das DRK. Eine Versorgung im pflegerischen Bereich oder gar Hilfe in der Freizeit waren nicht vorgesehen.

Da es keine Alternative zur gefürchteten Unterbringung im Pflegeheim gab, blieb man, solange es irgend ging, bei den Eltern wohnen. Von den beiden Möglichkeiten war das natürlich die Beste. Eine andere Wahl hatte man sowieso nicht. So war es großes Glück für denjenigen, der beide Elternteile hatte und auch im Erwachsenenalter zu Hause wohnen bleiben konnte.

Angst vor dem Pflegeheim

Die Unterbringung in einem Pflegeheim galt für mich von je her als schlimmste Bedrohung. Als Kind war ich einmal in einer großen Klinikanlage mit Schule und Internat, im Ferienlager. Da erfuhr ich zum ersten Mal, dass in solchen Einrichtungen auch Menschen für immer lebten und nicht nur vorübergehend mal zwei Wochen dort waren. Ich konnte einfach nicht begreifen, dass sie kein eigenes Zuhause hatten und stellte es mir furchtbar vor, so zu leben. Das war ein prägendes Erlebnis und ich erinnere mich, dass ich erleichtert war, weil es mich nicht betraf. Allerdings wusste ich damals noch nicht, dass mich meine Erkrankung unaufhaltsam in genau diese Richtung bringen würde. Ich lebe, wie meine Schwester Elke, mit einer fortschreitenden Muskelerkrankung, die für uns beide einen Hilfebedarf rund um die Uhr zur Folge hat.

Als ich erwachsen wurde, stand nicht zur Debatte, mir eine eigene Wohnung zu suchen und auszuziehen. Einerseits wusste ich, mein Hilfebedarf war schon so groß, dass ich allein nicht zurecht kommen würde. Andererseits konnte ich es nicht darauf ankommen lassen, weil ich auch keine geeignete Wohnung gefunden hätte. Es war schon ohne Handicap Glückssache eine Wohnung zu bekommen und wenn das endlich klappte, musste diese mit viel Kraft, Initiative und, vor allem, Beziehungen ausgebaut und vorgerichtet werden. Und ich besaß leider keine dieser Vorzüge.

Behindertengerechter Wohnraum wurde erst ab Ende der 70er Jahre in den Neubaugebieten meist am Rand der Städte gebaut, war dadurch rar und begehrenswert und es gab eine Wartezeit von mehreren Jahren.

Somit war klar, mir blieb nur eine Wahl: entweder bei meinen Eltern wohnen zu bleiben oder ins Pflegeheim zu wechseln. Die Aussicht aufs Pflegeheim stand mir mit Schrecken vor Augen. Das machte mich richtig hoffnungslos und würde, so ganz ohne Perspektiven, das Ende meines Lebens bedeuten. Also blieb ich zu Hause.

Anfangs dachte ich seltener an das "danach". Da waren meine Eltern noch fit. Ich hoffte, dass sie so lange wie möglich kräftig und gesund blieben, um meine Schwester und mich versorgen zu können. Wir machten alle das Beste aus unserer Situation und arrangierten uns, aber ewig würde das nicht funktionieren und irgendwann das Ende der Fahnenstange erreicht sein.

"Freiheit" mit engen Grenzen

Wir waren mehr oder weniger unternehmungslustig, fuhren in den Urlaub, gingen zu Familienfesten und ab und zu auch Freunde besuchen. Wir waren meistens zusammen. Eigenen Interessen gingen meine Schwester und ich selten nach. Es gelang uns kaum, ohne die Hilfe von unseren Eltern etwas zu unternehmen. Ohne sie konnten wir nicht mal die

Wohnung verlassen. Wir wohnten im 1. Obergeschoss, natürlich ohne Aufzug, und unsere Eltern mussten uns die Treppen hinunter und hinauf tragen.

So war es für mich schon schwierig, meine Freundin zu besuchen. Obwohl sie eine ebenerdig erreichbare Wohnung hatte, gleich um die Ecke wohnte und mich abgeholt hätte, besuchte ich sie eigentlich nie. Spät nachmittags, nach ihrer Arbeitszeit, war es meinem Vater einfach zu schwer, mich noch einmal die Treppen hinunter und am Abend wieder hinauf zu schleppen. Es war einfacher, wenn sie mich besuchte.

Mir war neben der möglichen Überforderung meiner Eltern auch die Abhängigkeit bewusst. Ich konnte nicht einfach weggehen. Dadurch versuchte ich, oft auch unbewusst, Auseinandersetzungen zu vermeiden. Ich achtete darauf, meine Wünsche nicht in jedem Fall durchsetzen zu wollen, sondern wog ab, ob es vielleicht zu schwer oder zu schwierig für meine Eltern sein könnte. Denn von ihrem Wohl hing direkt auch meines ab.

Die Zeit verging und je mehr Hilfe wir brauchten, desto weniger belastbar wurden unsere Eltern. Sie wurden natürlich älter, bekamen gesundheitliche Probleme und es fiel beiden immer schwerer, uns zu versorgen. Keiner von uns hatte eine Vorstellung davon, wie es weitergehen sollte, wenn sie selbst nicht mehr in der Lage sein würden. Darüber redeten wir nicht und anscheinend machte sich auch keiner darüber Gedanken. Sie versicherten uns zwar, dass sie uns auf keinen Fall in ein Pflegeheim geben würden. Aber es gab doch keine Alternative und das beunruhigte mich!

Die Maueröffnung

Im November '89 war ich auch aufgeregt, als die Grenze geöffnet wurde, aber euphorisch war ich nicht. Ich dachte, sie machen ihr "Versehen" nach kurzer Zeit wieder rückgängig und alles geht weiter, wie bisher. Als sicher war, dass es ein wiedervereinigtes Deutschland geben würde, dachte ich nicht zuerst an die neuen Möglichkeiten von Hilfe und Assistenz, die mir nun auch offen stehen könnten, sondern ... an Westgeld. Jahrelang wurde uns vorgeschwärmt, dass alles besser ist, was von drüben kommt. Sieht besser aus, schmeckt besser, riecht besser und diese Auswahl!!!

Ich bemerkte, dass plötzlich ambulante Dienste wie Pilze aus dem Boden schossen. Es gab eine Unmenge Angebote, aber auch einen sehr großen Nachholbedarf. Wir mussten uns zuerst informieren, was jetzt alles möglich ist und für uns in Frage kommen würde. Aber ich dachte immer noch nicht daran, von zu Hause weg zu ziehen, so war ich an mein Leben gewöhnt. Trotz der Einschränkungen und Abhängigkeit, glaubte ich, dass es anders auch nicht besser sein würde.

Einschneidende Änderungen

Als es Ende 1993 meinem Vater zusehends schlechter ging, fiel ihm unsere Versorgung immer schwerer. Bald stand fest, dass er operiert werden muss, die ersten Monate nach seiner Entlassung nicht belastbar sein würde und nicht heben dürfte. Uns wurde bewusst, dass nun die Situation bevorstand, vor der wir so große Angst hatten.

Unsere Hausärztin schickte uns die Leiterin eines ambulanten Dienstes, um zu klären, wie Hilfe organisiert werden könnte. Eine teilweise Hilfe zur Entlastung war damit zwar möglich, aber zu dieser Zeit nicht durchsetzbar, weil mein Vater keine Hilfe von außen wollte. Das sich fremde Menschen zeitweise in unserer Wohnung aufhalten sollten, war unvorstellbar.

Dazu kam noch, dass diese Leiterin eine ziemlich herrschsüchtige Person war, die sofort sagte, dass es nicht nach eigenen Wünschen, sondern nach den Plänen des Dienstes zu gehen hätte. Das war Abschreckung genug!

Wir versuchten einen Plan zu machen, wie wir die Dauer des Krankenhausaufenthaltes und die Zeit danach überstehen könnten, bis es meinem Vater wieder besser ging. Wenn unsere Mutter unsere Versorgung allein übernehmen müsste, hieß das Einschränken auf das absolute Minimum. Sie konnte uns allein nicht mal die Treppe hinunter schaffen.

Fortsetzung folgt...

Ein Ostergruß an die Leser/Innen der Muldentaler Assistenz-Nachrichten



Aus der Vorstandssitzung!

Herr Merkel eröffnete die Sitzung, begrüßte alle Anwesenden und gab die Tagesordnung bekannt.

Tagesordnung:

1. Protokollkontrolle
2. Beratungen
3. Parlamentarischer Abend 7. Mai 2013
4. Info Fachtag Dresden
5. Informationen zu ForseA
6. Termine
7. Sonstiges

TOP 1

Es gibt keine Punkte des letzten Protokolls zu besprechen. Das Protokoll ist damit genehmigt.

TOP 2

Herr Merkel informiert, dass Annabelle Feinen derzeit den Umzug in eine eigene Wohnung organisiert. Dieser soll Ende März/Ende April erfolgen. Sobald der Kostenträger (Stadt Leipzig) das Persönliche Budget auszahlt, wird der MAV die Budgetunterstützung übernehmen.

Herr Merkel informiert darüber, dass es bei Frau Janssen hinsichtlich des Budgetantrages leider keine neuen Entwicklungen gibt. Der MAV wird weiter an der Sache dranbleiben.

Herr Merkel und Antje Lachmann selbst informieren darüber, dass durch das Sozialamt des Landkreises Leipzig ein ablehnender Widerspruchsbescheid zugestellt wurde. Herr Merkel hat inzwischen den Kontakt zum RA Pfohl aus Leipzig hergestellt. Die Klage wurde formuliert und wird durch RA Pfohl begründet.

Der Vorstand diskutiert noch kurz darüber, ob der Lohnabrechnungsservice auf ganz Sachsen ausgeweitet werden sollte. Der Vorstand ist sich einig, dass dieses vorerst nicht geschehen sollte.

TOP 3

Herr Merkel informiert den Vorstand über den derzeitigen Stand der Vorbereitungen. Dabei sind folgende Dinge wichtig:

- Für die Moderation der Podiumsdiskussion konnte Frau Elsbeth Pohl-Roux aus Klosterbuch vom Verein Be-Greifen gewonnen werden. Die Absprachen dazu wird Herr Merkel machen.
- Der Antrag zur Förderung bei der Aktion Mensch in Höhe von 4000,00 € ist erfolgt.
- In den nächsten Tagen und Wochen werden weitere Vorbereitungen getroffen.

- Für die Infostände haben zugesagt: Lebenshilfe Grimma, VdK, LSKS, Be-Greifen, Mobiler Behindertendienst Leipzig sowie IVK und MAV.
In diesem Zusammenhang wird Herr Merkel Kontakt mit der Stadtverwaltung Grimma aufnehmen, um für die Infostände evtl. Biertischgarnituren zu organisieren.
- Im Dialog erfolgt nochmals die Einladung an die Mitglieder der IVK.

TOP 4

Herr Merkel informiert den Vorstand über seine Teilnahme an der Fachtagung des Sächsischen Sozialministeriums am 11.3.2013 in Dresden. Hauptthema war der zu erstellende 5. Behindertenbericht der Sächsischen Staatsregierung. Dabei wurden wiederum Dinge angesprochen, die seit Jahren diskutiert werden.

TOP 5

Herr Merkel informiert, dass er das Schreiben zur Vorlage zur Hauptversammlung vom ForseA e.V. fertiggestellt hat und es Frau Britta Soppala übergeben wird. Weiter informiert er, dass alle bisherigen Vorstandsmitglieder wieder zur Wahl antreten.

Herr Merkel informiert den Vorstand nochmals über die derzeitigen Aktivitäten zur Unglaublich-Kampagne des Bundesverbandes. Dabei geht er vor allem auf die derzeit stattfindenden Gespräche im BMAS sowie in einzelnen Landessozialministerien ein.

Die Unterlagen der Unglaublich-Kampagne sind in Sachsen dem Behindertenbeauftragten Herrn Pöhler übergeben worden.

TOP 6

Herr Merkel informiert den Vorstand darüber, dass die gemeinsamen Aktivitäten zum gemeinsamen Teilhabeprojekt mit der IVK in den nächsten Wochen wieder verstärkt werden. Dies betrifft vor allem die Beratungen und die Inklusionsstammtische. Für Beratungstage ist jeweils der letzte Dienstag im Monat vorgesehen.

Die Termine für die Inklusionsstammtische sind mit Herrn Richter vereinbart. Herr Merkel wird Herrn Richter bitten, diese an Peggy Giehle und Jörg Schirdewahn zu senden. Herr Merkel wird demnächst eine Pressemitteilung zu den Beratungstagen erstellen.

TOP 7

Herr Merkel informiert den Vorstand nochmals über die angedachten Änderungen bei der Homepage des MAV. Er übergibt Herrn Schirdewahn die Daten zur Änderung der Homepage, insbesondere Benutzername und Kennwort. Die Arbeitsgruppe, die sich mit der Änderung der Homepage befassen wird, wird sich demnächst zusammensetzen und darüber beraten.

**Herr Merkel schlägt als Termin für die nächste Vorstandssitzung den 15.05.2013 vor.
Dieser Termin wird in Absprache mit den anderen Vorstandsmitgliedern
endgültig festgelegt.**

Herr Merkel schloss die Sitzung und dankte allen Teilnehmern für ihre Mitarbeit.

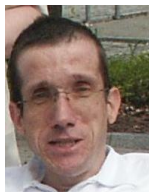
Vorstand

im Sinne des § 26 BGB



Vorsitzender
Jens Merkel
geb. 1968
Finanzbearbeiter,
beim MAV seit 2006

Beratung: Arbeitgebermodell, Persönliches
Budget, Lohnabrechnungen,
SGB I – XII



stellv. Vorsitzender
Jörg Schirdewahn
geb. 1967
Beruf:
beim MAV seit 2006

Verantwortungsbereich:
Mitgliederzeitschrift "Muldentaler
Assistenznachrichten"



Schatzmeisterin
Britta Soppala
geb.
Beruf:
beim MAV seit 2011

Verantwortungsbereich:

Erweiterter Vorstand / Beisitzer



Silvia Scholz
geb. 1970
Beruf:
beim MAV seit 2006

Verantwortungsbereich:



Antje Lachmann
geb. 1966
Beruf:
beim MAV seit 2006

Verantwortungsbereich:

Rechnungsprüfer

Gunnar Pohl (Grimma)

Knobelecke



Treppenrätsel

Tragen Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht ein. Die Buchstaben der Treppe nennen, abwärts gelesen, einen heimischen Singvogel.

1 künstliches Wasserbecken, 2 Aufriss, Entwurf, 3 Warenprobe, 4 Wasch-, Abwaschbecken, 5 verzerrtes Gesicht.

1					
2					
3					
4					
5					



Rätselgleichung

$$(a - b) + (c - d) + (e - f) + (g - h) = x$$

a = Material zum Beschreiben, **b** = Hafendamm, **c** = Wandelform, **d** = Mantelumhang der Araber, **e** = Tiefengestein, **f** = altes Apothergewicht, **g** = Schriftstück, **h** = Käufer, **x** = alle Stimmen eines Musikstücks.

Viel Spaß und gutes Gelingen beim Lösen dieser Aufgabe!

Beitrittserklärung

Muldentaler Assistenzverein e.V.

Vorsitzender Jens Merkel

August-Bebel-Str. 10

04669 Grimma

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Muldentaler Assistenzverein e.V.

Ich zahle den vollen Jahresbeitrag für eine Person (20,00 Euro)

Ich beantrage den Familien- /Haushaltbeitrag für:

___ 2 Personen (30,00 Euro/Jahr)

___ 3 Personen (45,00 Euro/Jahr)

___ 4 Personen (60,00 Euro/Jahr)

Ich zahle den Jahresbetrag als Fördermitglied

Ich ermächtige den Muldentaler Assistenzverein e.V. bis auf Widerruf
meinen Jahresbeitrag von meinem Girokonto abzubuchen:

Bank: _____

BLZ: _____

Konto-Nr: _____

Ich überweise den Jahresbetrag zur aufgeforderten Fälligkeit im Beitragsbescheid
auf das Konto des Vereines

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

Beruf: _____

Geburtsdatum: _____

Unterschrift: _____



und viele weitere Vereine, Verbände und Einzelpersonen unterstützen den

Aufruf zur Protestveranstaltung am 4. Mai 2013 in Berlin

Zum Europäischen Protesttag für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen am 5. Mai 2013 rufen wir gemeinsam zu einer großen Demonstration und anschließender Kundgebung unter dem Motto

Ich bin entscheidend

auf. Wir wollen gegen Diskriminierungen, Aussonderungen sowie Teilhabeverweigerungen protestieren und die Forderungen gemeinsam an die Öffentlichkeit und die Politik herantragen.

11 Uhr: Beginn der Demonstration am Bundeskanzleramt (Nähe Hauptbahnhof)

12 – 14 Uhr: Kundgebung mit Infoständen und Musik am Brandenburger Tor

Unsere Forderungen:

- Unverzügliche und vollständige Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.
- Würdevolles Leben. Selbstbestimmt, ohne Barrieren und diskriminierungsfrei.
- Politische Entscheidungen für echte Inklusion: gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderung von Beginn an.
- Für alle und Jede/n: Volle Teilhabe. Selbstbestimmt Wohnen. Bedarfsgerechte Assistenzleistungen, einkommens- und vermögensunabhängig.

**Berliner
Behindertenverband**



**Sozialverband Deutschland
LV Berlin-Brandenburg**



**Bundesinitiative
„Daheim statt Heim“**



Kontakt: Bundesinitiative „Daheim statt Heim“, Tel.: 030 200 66 972, info@bi-daheim.de

Impressum:

Herausgeber: Muldentaler Assistenzverein e.V. (MAV e.V.)
August – Bebel – Str. 10, 04668 Grimma

Gestaltung: MAV e.V.

Telefon: 0 34 37 / 70 29 05

Redaktionsschluss: 12.03.2013

Email: mavgrimma@aol.com

Homepage: <http://www.mavgrimma.de>

Bankverbindung: Sparkasse Muldental

BLZ: 860 502 00

Kto-Nr.: 1040003687

Vervielfältigung: Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Autoren für deren Inhalt verantwortlich.

Spenden sind jederzeit und in jeder Höhe erwünscht. Der Verein ist gemeinnützig anerkannt.

